

Citation style

Brunert, Maria-Elisabeth: review of: Werner Freitag / Wilfried Reininghaus (eds.), Westfälische Geschichtsbaumeister. Landesgeschichtsforschung und Landesgeschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert, Münster: Aschendorff, 2015, in: Rheinische Vierteljahrsblätter, 81 (2017), p. 442-444, DOI: 10.15463/rec.reg.934533251

First published: Rheinische Vierteljahrsblätter, 81 (2017)



copyright

This article may be downloaded and/or used within the private copying exemption. Any further use without permission of the rights owner shall be subject to legal licences (§§ 44a-63a UrhG / German Copyright Act).

Unbehagen erzeugt der Beitrag von Stefan Kroll über die ‚Jugendburg‘ Waldeck, die in der Weimarer Zeit zum Zentrum der Nerother Wandervogelbewegung ausgebaut wurde (S. 39–59). Der Text lässt kaum kritische Distanz zu dem problematischen Thema erkennen. Spätestens angesichts dieses Beitrags drängt sich dem Leser die Frage auf, wen man sich eigentlich jeweils als Träger von Erinnerung vorzustellen hat und welche Relevanz den einzelnen Erinnerungsorten zuzumessen ist.

Nur noch mit einiger Anstrengung kann man die Ausführungen von Peter Krawitz zum Erinnern der „Mainzer“ (wer soll das sein?) an Anna Seghers und Carl Zuckmeyer mit dem Thema in Verbindung bringen (S. 103–125). Erinnerungsort kann zur Not halt alles und jedes sein.

Bonn

Manfred Groten

WERNER FREITAG, WILFRIED REININGHAUS (Hg.): *Westfälische Geschichtsbaumeister*. Landesgeschichtsforschung und Landesgeschichtsschreibung im 19. und 20. Jahrhundert (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen. Neue Folge 21), Münster: Aschendorff 2015, 335 S. ISBN: 978-3-402-15118-1.

Der vorliegende Sammelband vereinigt 14 Beiträge, die 2013 auf der Herbsttagung der Historischen Kommission für Westfalen vorgetragen wurden. Sein Titel zitiert, wie die Herausgeber in der ‚Einführung‘ (S. 7–14) erläutern, Onno Klopps Werk ‚Kleindeutsche Geschichtsbaumeister‘ von 1863. Klopp kritisiert darin die kleindeutsch-preußische Geschichtsauffassung von Historikern wie Heinrich von Sybel. Eine Analogie zu Westfalen als dem Gegenstand von landesgeschichtlicher Historiographie besteht darin, dass es ein großes und ein kleineres Westfalen gab: ein großes vor 1815 und die preußische Provinz als kleineres Westfalen ab 1815. So stellt sich die Frage, auf welches Westfalen die Landeshistoriker der beiden letzten Jahrhunderte jeweils rekurrierten, wie sie es konturierten und ob sie ein je eigenes Westfalen als ‚Geschichtsbaumeister‘ konstruierten.

Thomas Vogtherr thematisiert einleitend ‚Die Rolle der Landesgeschichte für die Entstehung eines modernen Landesbewusstseins‘ am Beispiel Niedersachsens (S. 15–28). Er schildert den Erwartungshorizont der Politik gegenüber Landeshistorikern und geht der Frage nach, wie diese ihren Anspruch auf wissenschaftliche Unabhängigkeit mit den Erwartungen aus der Politik vereinbaren können. Er hält die Übertragbarkeit seiner Beispiele auf die Verhältnisse in anderen Bundesländern zumal im dritten Teil seiner „Erwägungen“ für gegeben: Die öffentliche Hand finanziere die Erforschung des eigenen Landes, gebe aber ungern Geld dafür aus, dass der Blick des Landeshistorikers ins Nachbarland schweife. Auch müsse sich die Landesgeschichte bei wachsender Autonomie der Hochschulen einem zunehmenden Wettbewerb stellen, wobei die Gegner oft aus dem Kreis der übrigen historischen Teildisziplinen kämen.

Die weiteren 13 Beiträge verteilen sich auf vier Sektionen: Die erste behandelt Gesamtdarstellungen westfälischer Geschichte, die zweite exemplarisch Stadt-, Territorial- bzw. Landesgeschichten. Sektion III widmet sich der Landesgeschichte aus Sicht der Vereine und Kirchen, Sektion IV präsentiert Befunde aus Kunstgeschichte, Wirtschaftsgeschichte und Archäologie.

Den ersten Beitrag in Sektion I widmet Wilfried Reininghaus der ‚Geschichte Westfalens‘ Friedrich Philippis von 1926 (S. 29–44). Der verdiente Archivar und Historiker (1853–1930) übernahm den Auftrag nur ungern, denn er fand es problematisch, dass Westfalen als politische Einheit erst 1816 entstand, als das ‚stammfremde‘ Siegerland zur Provinz geschlagen, das Osnabrücker Land hingegen ausgeschlossen wurde. In seiner Darstellung setzte er Westfalen mit der preußischen Provinz seit 1815/16 gleich, bezog aber Osnabrück mit ein. Das sogenannte ‚Raumwerk‘, das Thomas Küster unter dem Titel ‚Die Vermessung Westfalens‘ thematisiert (S. 45–68), ging von Überlegungen der 1920er Jahre aus, nach denen wenigstens kulturelle Gemeinsamkeit nachweisbar sein müsste, wenn es schon keine politische Einheit gab. Als dieses Großprojekt 1996 mit 13 Teilbänden aus drei Produktionsphasen abgeschlossen wurde, war es nicht gelungen, die ‚Substanz‘ Westfalens zu ergründen. Zu den positiven Erträgen rechnet Küster, dass Überlegungen zu einer umfassenden

Begriffsgeschichte Westfalens begonnen wurden. Werner Freitag beschäftigt sich mit Gesamtdarstellungen zur westfälischen Geschichte der 1950er und 1960er Jahre unter der Frage: ‚Ein Neuanfang?‘ (S. 69–86). Erst die strukturgeschichtliche ‚Westfälische Landesgeschichte‘ von Albert K. Hömberg (1905–1963) beurteilt Freitag positiv. Hömbergs Westfalen ist ‚großwestfälisch‘ konturiert, gelegen zwischen Rhein und Weser, das Herzogtum Berg, die Abtei Essen, das Niederstift Münster, das Fürstbistum Osnabrück, im Süden auch das Siegerland einbeziehend. Sektion II eröffnet Matthias Kordes mit einem Beitrag über ‚Heinrich Pennings und das Vest Recklinghausen‘ (S. 87–105). Kordes würdigt den promovierten Gymnasiallehrer (1879–1939) als „Architekten“ des historischen Raum- und Traditionsbegriffs ‚Vest Recklinghausen‘. Pennings stellte nämlich 1930 die These auf, es habe um 800 einen Reichshof in Recklinghausen gegeben. Mit dieser „Erfindung“ (so Kordes) wurde er zum „Geschichtsbaumeister eines kommunalen Ursprungsmythos“. Heide Barmeyer behandelt ‚Lippe in der Geschichtsschreibung des 19. und 20. Jahrhunderts‘ (S. 107–124) und weiß mit der zuerst 1957 publizierten ‚Geschichte des Landes Lippe‘ von Erich Kittel (1902–1974) nur eine einzige ‚gesamtlippische‘ Geschichte zu benennen. Erst während des 19. Jahrhunderts habe sich eine eigenständige lippische Identität gebildet, wozu das Hermannsdenkmal beigetragen habe, sodass die Region sich heute als ‚Land des Hermann‘ verstehe. Hermann Niebuhr steuert ergänzend ‚Anmerkungen‘ zu Publikationen der lippischen Geschichte im 20. Jahrhundert bei (S. 125–137). Alwin Hanschmidt widmet sich der Geschichtsschreibung über das Niederstift Münster im 19. Jahrhundert (S. 139–163). Das dünn besiedelte Niederstift Münster sei auch in historiographischer Hinsicht ein Nebenland gewesen. Bei keinem Geschichtsschreiber fand Hanschmidt einen reflektierten und definierten Begriff von Westfalen und überschrieb seinen Beitrag deshalb mit der Frage: ‚Westfalen aus dem Blick?‘

Mechthild Black-Veldtrup betrachtet ‚Westfalen im Spiegel seiner Vereine und ihrer Publikationen im 19. Jahrhundert‘ (S. 165–189) und eröffnet damit Sektion III. Für sie gehören auch Vereine zu den „Baumeistern von Geschichtsbildern“, da durch den Vereinszweck und die Zuständigkeit für einen räumlichen Rahmen Kontinuitäten geschaffen würden. Das Hauptaugenmerk gilt dem heute noch bestehenden Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens mit seinen Abteilungen Paderborn und Münster, gegründet 1824/25. Der eng mit dem preußischen Staat verbundene Verein sollte durch die Erforschung der Provinz Westfalen der allgemeinen Geschichte des Vaterlands nützlich sein und (ebenso wie kleinere derartige Vereine) die Integration der Provinz nach innen fördern. Inwieweit das gelang, lässt Black-Veldtrup offen. Harm Kluetings Beitrag über ‚Historiker in Soutane oder Ordenshabit‘ untersucht den hohen Anteil katholischer Kleriker an der westfälischen Historiographie (S. 191–211). Von den zahlreichen Geistlichen, die sich der Landesgeschichte widmeten, hebt er Klemens Honselmann (1900–1991) und Alois Schröer (1907–2002) hervor. Christian Peters konzentriert sich bei seiner ‚Kirchengeschichtsschreibung der evangelischen Kirche‘ (S. 213–234) auf Heinrich Friedrich Jacobson (1804–1868), Hugo Rothert (1846–1936) und Ewald Dresbach (1854–1946).

Klaus Niehr eröffnet mit seinem Beitrag über ‚Konstruktionen westfälischer Kunstgeschichte und ihre zeittypischen Ausprägungen 1853 bis 2013‘ (S. 235–273) Sektion IV. Nachdem schon Winkelmann und Herder angenommen hatten, dass sich im Kunstwerk der Volkscharakter spiegele, behauptete Wilhelm Lübke (1826–1893) in seinem Werk ‚Die mittelalterliche Kunst in Westfalen‘ (1853), die hier vielfach anzutreffenden Hallenkirchen seien typisch bürgerlich und setzten sich formal und ideologisch von der alten Basilika ab, welche die hierarchisch gegliederte Kirche als Ideal favorisiere. Nach dieser „Initialzündung“ verfestigten sich, so Niehr, Vorstellungen von einer partikularen westfälischen Geschichte und Kultur. Auch nach 1945 sei gelegentlich die Eigenständigkeit westfälischer Architektur gefeiert worden, die immer noch als Spiegel der alten Tugenden des Landes erhalten müssen. Niehr zeichnet die Entwicklungslinien bis in die Gegenwart nach, in der es gelte, die regionalen Spezifika zu überregionalen Besonderheiten in Bezug zu setzen. Nach Karl Ditt war das Ruhrgebiet eine besondere Herausforderung für Landesgeschichte und Sozialgeschichte, weil es eine rasch wachsende wirtschaftliche und soziale Agglomeration ohne politische Grenzen darstellte (‚Die Gesellschaft des Ruhrgebiets in der Historiographie des 20. Jahrhunderts‘,

S. 275–310). Ditt will zeigen, mit welchen Ansätzen Bevölkerung und Gesellschaft des Ruhrgebiets erfasst und worin die Ergebnisse gesehen wurden. Walther Däbritz (1881–1963) und Bruno Kuske (1876–1964) hätten bei ihrer Beschäftigung mit Unternehmerpersönlichkeiten in den 1920er Jahren Ansätze der Stammes- und Volksgeschichte aufgegriffen und für das Handeln der Unternehmer teils westfälische, teils rheinische ‚Stammesart‘ verantwortlich gemacht. In den 1950er Jahren seien die ‚Stämme‘ unter dem Einfluss der Soziologie durch ‚Berufsgruppen‘ ersetzt worden. Abschließend konstatiert Ditt, dass es noch keine Gesamtdarstellung der Gesellschaft des Ruhrgebiets gebe, was darauf hindeute, dass es an einem breiten Regionalbewusstsein mangle. Gabriele Isenberg fragt, ob die Schlacht am Teutoburger Wald ‚Baustein für ein Westfalen-Bewusstsein‘ sei (S. 311–320). Da mögliche Schlachtorte im ganzen heutigen Westfalen zu finden sind, schließt Isenberg, dass die Schlacht „überall in Westfalen eine Heimat gefunden“ hat. Als faszinierend werde empfunden, dass gerade hier eine Weltmacht gescheitert sei. Dadurch habe das spätere Westfalen im Mittelpunkt des globalen Geschehens gestanden, und so könne man die Schlacht „als einen emotionalen Baustein für ein Westfalenbewusstsein ansehen“.

Auf diesen „Baustein“ spielt auch das gelungene Cover mit einer Darstellung des Hermannsdenkmals an. Der mit vielen Abbildungen und einer Karte ausgestattete Band endet mit Angaben zu den Autoren und einem Register der Personen, Orte und Territorien.

Nicht alle Beiträge gehen gleichermaßen auf die Leitidee der Konturierung oder Konstruktion Westfalens oder einer Teilregion durch einen ‚Geschichtsbaumeister‘ ein, was zum Teil am Objekt der Untersuchung liegt. Besonders deutlich wird die Leitidee im Beitrag über das Vest Recklinghausen herausgearbeitet. Doch auch dort, wo das weniger der Fall ist – wie in den Beiträgen über Landesgeschichtsschreibung durch katholische und protestantische Geistliche –, wurde eine Fülle von wichtigen Informationen zusammengetragen. So liegt ein insgesamt instruktiver und überzeugender Band zur Landesgeschichtsschreibung in und über Westfalen vor.

Bonn

Maria-Elisabeth Brunert

RIEN VAN DEN BRAND, FRANZ HERMAN, WOLFGANG LÖHR, UDO OERDING, BERT THISSEN (Hg.): *Epitaph für Stefan Frankewitz*. Ein Gedenkbuch für den Freund und Kollegen (Geldrisches Archiv 16 = Stichting Historie Peel-Maas-Niersgebied / Stiftung Geschichte des Raumes Peel-Maas-Niers 23), Geldern: B.O.S.S. Medien 2015, 816 S. ISBN: 978-3-944146-89-8.

Der frühe Tod von Stefan Frankewitz, des Leiters des Stadtarchivs Geldern, Herausgeber und regelmäßiger Beiträger u.a. der Publikationsreihe ‚Geldrisches Archiv‘ im Jahr 2013 erforderte es, deren 16. Band als Gedenkschrift herauszugeben. Die Schar von 33 ausgewiesenen Autorinnen und Autoren, die in ihren größtenteils als Einzelstudien gehaltenen Beiträgen zu Ehren des Verstorbenen dessen breites Schaffenspektrum von der Geschichte Gelderns und des Niederrheins, der Archäologie und Bauforschung, der Sprache und Literatur, dem Archivwesen, historischer Metrologie und Geschichtsschreibung, über den Adel, Burgen und Rittergüter bis hin zur Siedlungsgeschichte und zum Landschaftsschutz widerspiegeln und auch persönliche Erinnerungen an den Verstorbenen reflektieren, vermittelt allein schon quantitativ mit dem umfangreichen Opus von insgesamt 816 Seiten einen Eindruck von dem hohen Ansehen, das Frankewitz in der Fachwelt und in der Gesellschaft dieses Grenzraums genoss – die deutsch-niederländische Grenze wird dabei selbstverständlich überschritten, auch in sprachlicher Hinsicht; so ist jedem einzelnen Beitrag eine Zusammenfassung bzw. eine Samenvatting in der jeweils anderen Sprache beigegeben. Und auch mit Blick auf die Qualität würdigen die Beiträge das Andenken des Historikers und Archivars in beeindruckender Weise: Das oben skizzierte Themenspektrum impliziert auch eine breite methodische Vielfalt und bietet eine bunte Palette an unterschiedlichen Quellenarten. Es reicht von der Bronzezeit bis in das 20. Jahrhundert, mit erkennbaren Schwerpunkten in der Frühen Neuzeit.